**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

Heft: 9

Rubrik: Kleine Umschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Wird Oesterreich verschluckt?

Am 12. Februar wurde der öfterreichische Kanzler Schuschnigg vom deutschen Diftator Hitler auf den Obersalzberg bei Berchtesgaden gebeten, oder gezwungen. Wan weiß immer noch nicht, wie höflich Hitlers Bitte war, oder wie scharf die Drohung. Der Herr von Baspen, Gesandter in Wien, wird die Ernsthaftigseit der deutschen Bitten schon deutlich gemacht haben.

Nach der Rückfehr Schuschniggs geriet halb Europa in Aufregung, und Desterreich begann zu raunen und zu mutmaßen. Nichtssagende Communiqués beider Regierungen vermehrten die Unruhe. Eins war von Anfang an sicher: Berlin triumphierte, und Wien mar bedrückt. Wie fehr Berlin Grund zum Triumph hatte, und wie weit die Wiener Bedrückung begründet mar, ergibt sich auch beute noch nicht mit aller Sicherheit. Die Welt läßt fich seit Jahren von den "Anfangserfolgen" ber dynamischen Staaten bluffen und schätt die Widerstände, die setundär erfolgen, gering ein. Das ift bestimmt ein Fehler. Im Weltfrieg murden die militärischen Anfangserfolge der Qudendorff-Armee typisch und verbreiteten den Glauben an die Unbesiegbarkeit des wilhelminischen Deutschland. Bis 1918 bewies, daß die Widerstände der nichtdeutschen Welt unendlich gemachsen und unüberwindliche Rejerven auf den Plan getreten seien. Bielleicht geht es auch jest und in der Zukunft so.

Desterreich hat seinen Maziminifter Senß = In = quart erhalten. Die politischen Gefangenen, auch die Soziali= ften, werden amnestiert. Die NSDUP wird wieder legal, in welcher Form, das steht noch nicht fest. Die "Baterländische Front" soll sich ihr öffnen. Hatentreuzfahnen werden geduldet. Bereits gab es in den größern Städten Umzüge der bisber Illegalen. Gefangene murden mit Musit und Jubel abgeholt und herumgeführt. Plane bestehen, das öfterreichische Beer mit deutschem Material auszurüsten, die Zusammenarbeit der Generalstäbe einzuleiten, ein Hitler genehmes Oberkommando zu schaffen. Wirtschaftsabkommen sollen der deutschen Aufrüstung das stenrische Erz sichern. Kulturabkommen hätten die Gleichschaltung der Presse einzuleiten. Die Judenfrage wurde noch nicht angeschnitten, aber die Viertelmillion öfterreichischer Juden zittert trot beruhigender Erklärungen ihrer Presse und ihrer religiösen Führer.

Man darf nicht übersehen, daß bis zum 20. Februar in Oesterreich nichts durch geseht wurde als der eine Nazi-Winister und die Amnestie. Alles weitere sind Pläne, die immerhin Berhandlungen voraussehen. Und nun wird es sich weisen, ob Wien in den Verhandlungen mehr Krast zeigt, als Schuschnigg auf dem Obersalzberg zeigen durste. Das heißt, ob es nun endlich von der ausgeschreckten Welt, von England, von Frankreich, von Prag, vom Vatikan, vielleicht auch von Mussolini oder von den Jugoslaven mit "Argumenten" versorgt wird, die in Berlin Eindruck machen. Desterreich hat noch nicht kapituliert. Das Dritte Keich ist zwar mit der Tür ins Haus gefallen, aber . . .

Die Organisation des öfterreichischen und europäischen Widerstandes ift bestimmt im Bange. Das erkennt man an verschiedenen Symptomen. Erstens reist der Wiener Rardinal Inniger nach Rom. Der Batikan kann in seinem eigenen Interesse nicht dulden, daß gerade der Staat verschwindet, der seine Verfassung auf den Ratholi= zismus gründet und als das eigentliche Bollwerk gegen das Neuheidentum betrachtet wird. Die heimliche Hoffnung der ent= machteten deutschen Ratholiken darf nicht ausgelöscht werden. Vom Batikan werden die Fäden nach allen möglichen Seiten gesponnen. Der österreichische Kronprätendent Otto von Sabsburg begibt sich auf Reisen. hat seine Erklärung, er werde niemals auf seine Tronansprüche verzichten, auch wenig Gewicht: In Desterreich selbst löst sie starten Zuzug im legiti= mistischen Lager aus, und in Frankreich und England wird unter allen Möglichkeiten auch die "Rettung Desterreichs durch Habsburg" erwogen. In Jugoslavien schlagen die flovenischen Blätter Alarm. Wenn Deutschland zur 75-Millionenmacht geworden und bis Klagenfurt reicht, strebt es mit Sicherheit nach der Adria, und der Weg dorthin geht durch Jugoslavien. Möglich, daß Belgrad begreift und sich mit Paris ins Einvernehmen sett.

Frankreich und England haben konferiert und "erwogen". Die britische Regierung beriet in einer ihrer längsten Kabinett-Situngen das österreichische und italienische Broblem. Eden, der unentwegte Italiengegner, hat demissionert. Dies lätt auf allerlei schließen. Bor allem auf ziemlich ernst hafte britisch eitalienische Berhandlungen. Und damit auf gewisse italienische Angebote, die von Eden abgelehnt, von andern Ministern aber als annehmbar betrachtet wurden.

Der Fall, daß Mussolini zu einer Schwenkung gedrängt wäre bei Bedrohung Oesterreichs durch Hister, ist gekommen. Der Duce hat sich rätselhaft benommen. Schuschnigg wollte ihn ans Telephon friegen, doch er suhr irgendwo Sti. Wollte Mussolini den Westmächten die deutsche Gesahr demonstrieren, um endlich mit England handeln zu können, und ließ er darum Schuschnigg zappeln? Ein gefährliches Spiel. Wenn ihm nun aber wenigstens gelungen sein sollte, mit London Kontakt zu sassen, was wird dabei heraus schauen? Die italienische Presse tut so, als ob die Engländer an den Besprechungen gehangen, gar nicht Kom! Das klingt wie eine Ableugnung vor den deutschen Ohren, die natürlich mißtrauisch sein müssen.

Es ist allerhand Merkwürdiges im Werden. Ob Mussolini von den Deutschen frästigere Hilse in Spanien oder von den Engländern die Anerkennung des Impero oder Francos erpressen will, jedenfalls gedenkt der Mann die Situation auszunutzen. Sollte aber seine Gleichgültigkeit im Falle Desterreich echt sein, dann müssen wir alle vor dem zittern, was Hitler Italien für diese Opserung Desterreichs versprochen hat und leisten wird.

\_an\_

# Kleine Umschau

Diesmal machen wir mit unserer Stadt den Anfang zu unsern mehr oder weniger weltgeschichtlichen Betrachtungen. und zwar bringen wir unsere Freude zum Ausdruck, daß vielen die Augen über die Schönheiten und den fünstlerischen Wert der alten Stadt aufzugehen beginnen. Die Bemühungen, die von verschiedenen Seiten aus nach dieser Richtung erfolgten, scheinen ihre Früchte zu tragen. Dabei sei festgestellt, daß sich nicht zum mindeften "Ausländer" ins Beug legten und den Bernern fagten: "Schaut doch auch, wie schön eure Stadt ift!" wobei gu sagen ist, daß in Bern als Ausländer nicht bloß Angehörige der Länder, die von jenseits dem rot-weißen Grenzstrich herstammen, verstanden zu werden pflegen, sondern auch Schweizer anderer Rantone, und wenn diese auch ans Bernbiet angrenzen. Aber es ist ja nun einmal im Leben so, daß man meist nicht schätt, was man besitt. Und so geht's auch mit den Schönheiten Berns. Aber wir glauben doch, daß das Morgenrot einer beffern Einsicht angebrochen ift. Davon fpricht ichon der Untrag. die Marktgasse mit einer Pflästerung statt mit Asphalt versehen zu lassen. Und überhaupt scheint uns, als ob langsam, langsam eine Abkehr von der Hochmodernen einträte. "Was können wir den Fremden noch zeigen, wenn alles uniformiert werden foll?" diesen Einwand vernahm man des öftern zu jener Zeit, als ein Betonblod nach dem andern seine zuchthäuslerischen Fenster= anordnungen in unsere prachtvolle Landschaft anzuordnen begann. Ja die Fremden! Auf diesem Gebiete stehen sich divergierende Anschauungen gegenüber. Da gibt es Rreise, die darauf dringen, recht viele Fremde nach Bern zu loden und ihnen alles mögliche "vorzuspienzeln". Andere wiederum behaupten, Bern sei erst wieder schon und gemütlich, wenn die fremden Gefichter aus feinen Lauben verschwänden. Aber fei es für Fremde oder für Einheimische: daß die Schönheiten der Stadt erhalten bleiben müffen, das ift eine ausgemachte Forderung.

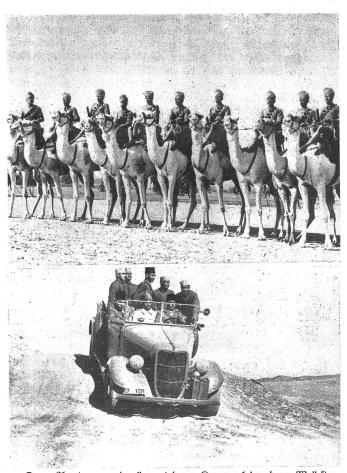
Das Wort: Fremdenpolitik ift mir in dieser Verbindung in einer Unterhaltung mit meiner jungen Freundin entschlüpft. Ich hätte diese Begriffe nicht aneinander knüpfen sollen im Bestreben, ihr über ihre etwas unmodernen Ansichten betreffs Berns Gäste hinüber zu einer andern Einstellung zu verhelfen. "Ja eben, "Bolitit", fuhr sie auf. Es ist schon das richtige, wenn man mit det Politif an eine Sache gelangt." Und dann erging fie fich in allerhand originellen Gedankengängen. Die Politik fei eine Geburt der Zeit vor dem Kriege. Da hätten Personen, die nichts anderes zu tun hatten als zu spintisieren und keine anbern Sorgen hatten, angefangen, Politik auszusinnen. So fei die Politik entstanden, und auch aus dem Bestreben beraus, irgendwo und irgendwann eine Rolle zu spielen. Und die Folgen hätten nun wir zu tragen — denn der Teufel Politik laffe die Menschheit nicht mehr aus den Klauen! Ich hörte stillschweigend zu: mit letterer Behauptung hatte das Fräulein nicht unrecht. Was mich aber am meisten interessierte, das war die Art, wie sich unsere Jungen die Vorfriegszeit vorstellen. Aber man nehme es ihnen nicht übel, wenn sie ihr so vieles, ja fast alles in die Schuhe schieben.

Aber das Fräulein war mit ihren Behauptungen noch nicht zu Ende. Denn sie fing an zu beweisen. Es würden wieder Lebensmittel verbrannt, und zwar diesmal an der Goldfüste Ufritas Ratao! 25,000 Tonnen Ratao, der sonst für groß und flein von Aerzten märmstens empfohlen wird, müssen in Asche und Flammen aufgehen, und alles sei pünktlich erwägt, ausgemessen, ausgerechnet, damit der Prozeß der Verbrennung bis Anfangs März dauern soll. Und das nenne man Wirtschafts= politik, schleuderte mir das junge Wesen entgegen, als könnte ich mit meinen schwachen Kräften etwas dafür. Und dabei stede man in der Wirtschaftskrise, und kaum sei es gelungen, hungrige Erwachsene und Kinder wieder etwas beffer zu ernähren, und lettern etwas Rot auf die Baden zu zaubern, fange das Elend wieder an. Und dabei fpreche man immer von der Berwendung und Unentbehrlichkeit von Ralorien und von der Bolksgesundheit und verwandle im gleichen Atemzug Millionen Kalorien in Rauch, Asche, Ruß! Wer kann auf diese "weibliche Logik" ant= worten?

Gehen wir zu weniger aufregenden Problemen über. Lefen wir da, daß in irgendeiner Rirchgemeinde der Schweiz der Beschluß gefaßt murde, die Eltern von Täuflingen zu bewegen, ihren Kindern nicht mehr Diminutivnamen zu geben. Miggi, Elfi, Anny usw. seien wohl für den Alltag, jedoch nicht für den offiziellen Namen recht. Das ist ganz gut und unserer Ansicht nach auch richtig. Man tut aber gegenteils auch nicht gut, wenn man seinen Kindern allzu pompöse und abwegige Namen auf den Lebensmeg gibt. Es gibt aber Leute, die aus dem Namen auf den Charafter und die Talente seines Trägers schließen zu fönnen behaupten, außer den "volkskundlich" Eingestellten, die sowieso behaupten, ein Ernst und ein August mußten ganz besonders geduldige und nachsichtige Menschen sein, und einem Fritz eigne ein Schuß Pfiffigkeit usw. Der Name ist kein leerer Schall, zu dieser Ueberzeugung kamen wir, als wir uns ein Schema über die Bedeutung verschiedener Namen geben ließen. Wenn also der Name den Charafter so beeinflußt und die Wesensart des Trägers im Namen enthalten ist, dann sollte man doch eigentlich den Namen richtig wählen. Das ist nicht so ein= fach, behaupten die Verfechter der genannten Richtung, denn ein Borname kann vom Familiennamen und fogar vom angebeirateten Namen in höchstem Grade beeinflußt werden. Und auch die Geburtszeiten würden abfärben. Und dennoch besteht die Möglichkeit, einem Kinde einen "gäbigen" Namen zu geben, denn wenn ein Name möglichst viele und verschiedene Konsonanten aufweise, so sei dies besser als wenige Konsonanten. Aber auch die Konsonanten hätten verschiedene Bedeutungen.

Man fieht also, die Sache ist sehr kompliziert: also auch hier hat man's nicht bei der Einfachheit belassen. Es gibt sogar eine Bissenschaft, die jeden Buchstaben mit dem Wert einer Zahl belegt und diese Zahlen zusammenzählt, um auf den moralischen Wert des Trägers zu schließen. Weine andere und auch junge Freundin fängt an aufzubegehren, sie werde ganz "schturm" ob all diesen Richtlinienbewegungen inbezug auf unsere Namensgebung. Und in Spanien sange man nun auch an, zwar nicht bei Personennamen, sondern bei Provinzen, Städten usw. die Bezeichnung "San", also alles was an einen Heiligen gemahne, als unmodern und unwissenschaftlich zu streichen. Und überhaupt sei's jezt einmal genug, immerwährend an der Menschbeit herum zu korrigieren und sie zu besehligen.

Meine Liebe, es ist schon gesorgt, daß Bäume nicht in den Himmel wachsen und der Willen der Allgemeinheit immer wieder obenauf kommt. In England, so wird berichtet, ist man in einigen Kirchen dazu übergegangen, alte fehlerhafte Gloden durch Schallplatten und Lautsprecher zu erseten. Dagegen aber erhebt sich nun lebhaftester Biderspruch. "Bir wollen keine Glockenklang-Konserven", tönt's aus den Keihen der Kirchenfreunde. "Wir wollen eine so alte geheiligte Sitte der Kirchenglocken nicht durch moderne und unpoetische Apparaturen ersetzt sehen." — Auch in der Schweiz ist man, und zwar in Zürich, zu einer "Glockenklang-Konserve" übergegangen, jedoch in vorläufiger Ermangelung von Glocken und nur als provisorische Magnahme. Hoffen wir, daß sie nicht nur für diesen Fall, son= dern in allen Fällen, in denen sie zur Anwendung kommt, ein Provisorium bleibe — denn auf den Rlang der Kirchenglocken wollen wir nicht verzichten. Man denke doch nur an die Bucht und Eindringlichkeit, die unsere große Münfterglode in weiteftem Umfreis verbreitet. Lueaumenand.



Das Autoverdrängt das Kamelin der Wüfte. Auch in Aegypten macht der Fortschritt keinen Halt. Die Meheristen, Aegyptens weltberühmtes Kamelkorps, Herrscher der Wüste Sahara, die Militär- und Polizeidienst im unermeßlichen Sandmeer ausüben, werden langsam, aber unaushaltsam vom Automobil verdrängt. Unser Bild zeigt (oben) eine Gruppe des Kamelkorps auf einem Patrouillenritt, (unten) die moderne Verssion des "Kamelkorps" auf Patrouille im Auto.

Photo Renftone.